

Nr. 27.
Herausgeber:
Verlag von
Karl Anton
Verlag von
Karl Anton
Verlag von
Karl Anton

Erhalten täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Abonnementpreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 „ — „
Einsame Nummern 6 fr.
Mit Postverrechnung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Anzeigen werden nicht zurück-
genommen; unentgeltliche Anzeigen
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppell,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 B., resp. der Stempel-
gebühr 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Buda bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Eger bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 28. Hermannstadt, Freitag den 5. Februar 1892. 108. Jahrgang.

Wie König Karl nach Rumänien kam.

Die Feuilletonische „Deutsche Revue“ beginnt in ihrem Februarhefte eine Serie von Veröffentlichungen „Aus dem Leben König Karls von Rumänien“, welche nach der bisher vorliegenden Probe recht interessant zu werden versprechen und manchen intimen Aufschluß zur Geschichte der letzten Jahrzehnte in Aussicht stellen. Sie haben in den Aufzeichnungen eines „Augenzeugen“ ihre Quelle und dürfen daher Anspruch auf Authentizität machen.

In dem ersten Abschnitt dieser Mittheilungen wird, nachdem in der Einleitung auf die Bedeutung, welche das junge Königreich Rumänien innerhalb der europäischen Völkerfamilie gewonnen hat, und auf die Lebensgeschichte der Europaufstiegsbewerber hingewiesen worden, die Berufung des Prinzen Karl von Hohenzollern, des zweiten Sohnes des Fürsten Karl Anton, auf den Thron der vereinigten Fürstenthümer behandelt. Es ist bekannt, daß die Fürstenthümer der rumänischen Kammer zunächst auf den Grafen von Glandern, den jüngeren Bruder des belgischen Königs, fiel. Erst als dieser die ihm angebotene Krone ausschlug, richteten sich, im Frühjahr 1866, die Blicke der Regierenden und des Volkes in Rumänien auf den hohenzollern'schen Prinzen, der damals als Premierlieutenant beim preussischen 2. Garde-Dragoonen-Regiment stand. Joan Bratianu war es, der als rumänischer Abgeordneter die Unterhandlungen mit dem Prinzen und dessen Vater führte. Der Prinz selbst war nach kurzer Ueberlegungsfrist seit entschlossen, seine Kräfte in den Dienst des Landes zu stellen, das sich seiner Leitung anzuvertrauen wünschte. Aber es handelte sich noch darum, auf der einen Seite die Einwilligung des Familienoberhauptes, des Königs Wilhelm, und auf der anderen Seite die Zustimmung der in Paris tagenden Konferenz zu erlangen. Was den letzteren Punkt anbelangt, so glaubte man Frankreich sicher zu sein. In der That sprachen sich später auf der Konferenz drei Stimmen, nämlich Preußen, Frankreich und Italien, für, vier gegen die Wahl des Prinzen aus. Prinz Karl war der Meinung, daß die Mächte am besten durch ein fait accompli zur Anerkennung seiner Stellung zu bringen sein würden. Von besonderer Bedeutung waren die Besprechungen, welche der Prinz am 19. April mit dem Minister von Bismarck und dem König Wilhelm hatte; die Unterredung mit Bismarck dürfte den entscheidenden Ausschlag für das Verhalten des Prinzen gegeben haben. Beiläufig stellen die Aufzeichnungen auch den Sinn eines bekannten, oft citirten Bismarck'schen Ausspruchs richtig. Es wird erzählt:

„Vormittags kam Legationsrath von Keudell, um den Prinzen im Auftrage des Ministerpräsidenten von Bismarck zu bitten, ihn zu besuchen; Bismarck selbst sei durch ein Fußleiden an's Haus gefesselt, sonst würde er den Prinzen aufgesucht haben. Prinz Karl setzte seinen Besuch auf halb 1 Uhr an und ging vorher zum Kronprinzen, der aber so beschäftigt war, daß sie für den Abend ein Rendezvous verabredeten. Herr von Bismarck begann die 1 1/2-stündige Unterredung mit der Bemerkung, daß er nicht als Staatsmann, sondern, falls der Prinz es ihm gestattete, als Rathgeber und Freund sprechen wolle. Ein Volk habe ihn einstimmig zu seinem Fürsten erwählt — er rathe ihm, den kühnen Entschluß zu fassen, direct nach Rumänien abzureisen; und als der Prinz von der Genehmigung des Königs, seines Familienoberhauptes und obersten Kriegsherrn, sprach, meinte der Minister, der Prinz brauche in diesem Falle die königliche Genehmigung nicht direct zu erbitten, sondern nur Urlaub in's Ausland: Seine Majestät sei so fein, daß sie ihn verstehen und die Absicht durchfühlen würde. Vom Auslande aus möge der Prinz dann um seinen Abschied einkommen und sich im strengsten Incognito nach Paris zu Kaiser Napoleon begeben; es gäbe ja Mittel, denselben ganz im geheimen zu sprechen. Nur durch Napoleon würde er seine Absicht erreichen können; vor der Pariser Konferenz aber würde die Sache eine Ewigkeit hängen, da Rußland und die Pforte die Wahl eines hohenzollern'schen Prinzen energisch bekämpfen,

und Preußen nicht in der Lage sein würde, dieselbe direct zu unterstützen. Bismarck sagte dabei folgendes: „Die geographische Lage Preußens und unsere ganze Politik haben uns stets von der orientalischen Frage fern gehalten; wir haben bei den verschiedenen Beschlüssen immer nur unsere Stimme als Großmacht geltend gemacht. Deshalb müßte ich als preussischer Ministerpräsident gegen ihre Wahl stimmen, so schwer es mir auch würde, denn ich dürfte jetzt keinen Bruch mit Rußland herbeiführen und unsere Staatsinteressen zu Gunsten eines Familieninteresses engagiren. Ein eigenmächtiges Handeln Ihrerseits jedoch würde dem Könige aus der für ihn peinlichen Situation helfen, und ich bin überzeugt, daß er dieser Idee, die ich ihm gern mündlich mittheilen möchte, wenn er mir die Ehre eines Besuchs erweisen wollte, nicht abgeneigt sein würde. — Sind Erw. Durchlaucht einmal in Rumänien, dann ist die Frage viel leichter zu lösen: die Konferenz steht dann vor einem fait accompli, und die zunächst beteiligten Mächte werden zwar zuerst protestiren, aber schließlich eine Thatsache, die nicht mehr rückgängig zu machen ist, anerkennen müssen.“ Dann sprach Herr von Bismarck noch von einer eventuellen Familienverbindung mit einer dem Czarenhause nicht fern stehenden Prinzessin und rief dem Prinzen, daß er Kaiser Alexander brieflich erklären solle, er sehe in Rußland die mächtigste Stütze Rumäniens. Von Oesterreich wäre nichts zu befürchten, da er es für einige Zeit zu beschäftigen gedenke. Preußen würde, falls es sich einem fait accompli gegenüber fände, dasselbe anerkennen. — Ueber die Stimmung in Rumänien selbst ließen sich authentische Details bei der Deputation einholen, welche bereits auf dem Wege zum Prinzen sei. Zum Schluß bemerkte Herr von Bismarck, daß im Falle des Mißlingens der ganzen Sache der Prinz sich dieses Coups stets als eines piquanten Abenteuer erinnern werde, da er selbst dabei nichts Ernstliches auf's Spiel setze. Diese Auffassung konnte der Prinz sich allerdings nicht ganz zu eigen machen.

Um 4 Uhr begab der Prinz sich zum Könige, der ihn auf's Herzlichste empfing, aber mit Bismarck's Ansicht, die der Prinz ihm mittheilte, nicht einverstanden war; im Gegentheil, er betonte die Schwierigkeiten, die dem Unternehmen entgegenstünden, und hielt es für klüger, die Entscheidung der Pariser Konferenz abzuwarten. Auch sei es eines Fürsten aus dem Hause Hohenzollern unwürdig, sich unter die Oberhoheit eines Sultans zu stellen. Der Prinz erwiderte, daß er die türkische Sueranität für den Augenblick anzuerkennen bereit sei, doch mit dem stillschweigenden Vorbehalt, sich von derselben durch Waffengewalt zu befreien und dem Lande, das ihn heute erwählt, die völlige Unabhängigkeit auf dem Schachbilde zu erobern. Er bat den König, überzeugt zu sein, daß, wo und in welcher Lage er sich auch befände, er stets seinem Namen Ehre machen werde. Der König gewährte ihm Urlaub nach Düsseldorf, schloß ihn beim Abschied in die Arme, und seine letzten Worte waren: „Gott behüte dich!“

Nachmittags um 5 Uhr fuhr der Prinz zum Kronprinzen nach Potsdam. Dieser sprach sich dahin aus, das er im Ganzen nicht gegen das Unternehmen und überzeugt sei, der Prinz wäre der Aufgabe gewachsen. Nach herzlichem Abschied von ihm und der Kronprinzessin reiste Prinz Karl Abends mit dem Eizuge nach Düsseldorf ab.

Aus dem weiteren Verlauf der Angelegenheit seien noch folgende Einzelheiten mitgetheilt:

29. April. Oberst von Rauch kommt aus Berlin zurück mit einem Briefe des Königs an Fürst Karl Anton, welcher einen indirecten refus enthält, da er betont, daß die Großmächte und die Pforte niemals einen prince étranger dulden würden.

7. Mai. Fürst Karl Anton kehrt Morgens von Berlin zurück und bringt die Nachricht, daß der König mit großen Bedenken auf Prinz Karl's Pläne eingehe, ohne direct seine Erlaubniß dazu zu geben; er ertheile ihm aber Urlaub unter der Bedingung, daß er beim Ueberkreuzen der preussischen Grenze seinen Abschied einreiche, da er in dem Augenblicke, wo die preussische Armee mobil mache, nicht als preussischer Officier außer Landes gehen könne. — Abends 6 1/2 Uhr. Ankunft der beiden Herren Bratianu und

Balaceanu) aus Paris. Der Prinz conferirt bis 9 Uhr mit ihnen und theilt ihnen mit, daß alle Hindernisse aus dem Wege geräumt seien: er wäre bereit, sofort nach Rumänien abzureisen, doch müßte im Interesse der Sache das strengste Stillschweigen gewahrt werden. — Beide Herren sind außer sich vor Freude, daß die Zeit der Ungewißheit endlich vorüber.

8. Mai. Vormittags lange Besprechung bei Fürst Karl Anton mit Bratianu, Balaceanu und Cabinetrath von Werner über den einschlagenden Weg nach Bukarest. Die Reise durch Oesterreich-Ungarn schien gewagt, da die Kriegserklärung jeden Augenblick erfolgen mußte; der Prinz föhnte als preussischer Officier aufgegriffen und internirt werden. — Balaceanu sprach bei dieser Gelegenheit das etwas unbesonnene Wort aus: Die Oesterreicher würden gewiß nicht anstehen, den Prinzen zu fesseln. — Dann wurde der Seeweg über Genua und Konstantinopel in Erwägung genommen, er unterlag jedoch denselben Bedenken, da man den Prinzen gewiß auch in Konstantinopel anhalten würde. Als dritter Weg kam noch der durch Rußland in Betracht. — Prinz Karl ist geneigt, die kürzeste Route zu wählen, die über Wien-Basiasch; mit einem Schweizer Paffe ausgerüstet, wollte er die Reise durch Oesterreich wagen, und falls nur das Bestimmte gewahrt bliebe, nähme er die ganze Verantwortung auf sich. — Dem stimmten schließlich alle bei; die Abreise ward auf den 11. festgesetzt; Bratianu und Balaceanu kehrten nach Paris zurück.

Die Absicht des Prinzen blieb jedoch nicht geheim; die Oesterreicher gewannen Kenntniß von seinem Entschlusse. Er aber hielt an seinem Reiseplane fest. Am Vorabende des für den Ausbruch festgesetzten Tages brechen die Aufzeichnungen ab.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Februar.
Im „Netz“ finden wir einen, die bisherigen Resultate der Reichstagswahlen behandelnden Artikel. Derselbe lautet:

Die Nation hat geurtheilt! Dies ist die ständige Lösung der oppositionellen Publicisten aus Anlaß der nunmehr zu Ende gehenden Wahl-campagne. Nun denn, auch wir sagen: die Nation hat geurtheilt. Bisher sind 234 Abgeordnete von der liberalen Partei und 152 oppositionelle Abgeordnete gewählt worden.

Es ist wohl wahr, daß es der vereinigten Opposition gelungen ist, mehrere hervorragende Stützen der liberalen Partei per fas et nefas zu Falle zu bringen, Männer, die nicht bloß für die Partei, sondern für die öffentlichen Angelegenheiten überhaupt sehr werthvoll sind; aber die Opposition wird es doch nicht als Urtheil der Nation bezeichnen können, daß es ihr beispielweise gelungen, einen Fall zu Falle zu bringen, der allein der Nation mehr erfolgreiche Dienste geleistet hat, als die gesammte Opposition mit dem Führer und dem Generalstab, und dessen hohen staatsmännischen und publicistischen Werth selbst seine Feinde anerkennen genöthigt sind. Daß Fall niedergestimmt wurde, das mag die Opposition eine malcontente Frucht der wilden Ehe des „Verfluchterkerlthums“ mit dem Ultramontanismus nennen, aber nicht das Urtheil der Nation. Die Opposition mag übrigens darüber beruhigt sein, daß das Urtheil der Nation die hervorragenden Mitglieder der liberalen Partei wieder auf die Ehrenposten ihrer früheren Thätigkeit stellen wird, noch ehe die Arbeit beginnt.

Wie verhält es sich aber mit dem Urtheil der Nation, was die Opposition anbetrifft? Beginnen wir mit dem hervorragenden Führer, dem Grafen Apponyi. Der große Volksredner hat während dieser Wahl-campagne in nicht weniger als siebzehn Wahlbezirken monumentale eroberte Neben theils für sich, theils für seine Candidaten gehalten. Giegt hat er in fünf von diesen siebzehn Bezirken: in zwölfen ist er gefallen, in einem selbst, in anderen elfen seine Candidaten. Die Nation hat geurtheilt!

Vor Kaas ist ausgeblieben, Apponyi's doppelte rechte Hand, Kaas, der zwei oppositionelle Begabte geritten hat. Die Nation hat geurtheilt!

Feuilleton.

Mit Blut geschrieben.

Novelle von Moriz v. Reichenbach.
(4. Fortsetzung.)

„Warum wollen Sie denn dann unseren Athleten heiraten? Er gehört doch auch zu uns, und Sie selbst —“

„Ach, der große Karl und ich, wir sind anders. Er macht seine Kraftproben und ich mache meine Lustsprünge, weil wir eben nichts Anderes gelernt haben und weil wir doch leben wollen. Wir haben es aber nicht vergessen, daß unsere Eltern ruhige Bürgerleute waren — wir sind aus guten Familien, und wenn wir etwas erworben haben, ziehen wir uns zurück.“

„Sie reden unverständige Dinge, Lina, wir sind ein Stand, so gut wie ein anderer, und wir sollten unser Standesbewußtsein haben —“ er schlug wieder an sein Glas.

„Kameraden, Kameradinnen,“ rief er in das fröhliche Stimmengewirr hinein, das ihn umrauschte, „ich trinke auf das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das wir freien Künstler alle haben sollten, das aber manchen von uns leider abgeht. Alle anderen Stände halten zusammen, Einer tritt da für den Anderen ein, und das Bewußtsein der Gemeinschaft hebt den Einzelnen, wir —“

„Ruhe halten, William,“ rief die Schutzeiterin Mad. Diana, die neben Frank saß, „die Ereignisse haben Ihren Spruch überholt. Frank Forewell gibt ja ein leuchtendes Beispiel von Kameradschaft, indem er uns Alle heute einladet, und wir fühlen uns so zusammengehörig wie möglich.“

— Schallendes Gelächter unterbrach sie, doch sie ließ sich nicht irren ma — Sie hatte sich erhoben und stand, ihr Glas emporhebend, mit ihrer schlanken Gestalt und ihrem jugendfrischen strahlenden Gesicht wie eine lebendig gewordene Hebe einen Augenblick schweigend da, ihre blühenden Augen

suchten Frank, und sobald der Sturm sich gelegt hatte, rief sie mit ihrer klangvollen Stimme: „Die Freude soll leben: die eigentliche Element der Künstler, die Lebensluft, deren wir bedürfen, um unsere Schwingen zu regen.“

„Hurrah, die Freude!“ rief Frank, sein Glas mit dem ihren zusammenstoßend, „die rechte Lebensfreude, die nur Auserwählte empfinden und nur Auserwählte festzuhalten wissen!“

„Die Freude!“ wiederholte der ganze Kreis. Nur der Clown schüttelte den Kopf.

„Die Freude — das ist Unsinn. Die Gemeinsamkeit — das ist Alles,“ brummte er. Dann rief er laut: „Was ist denn das für eine Freude, wenn mir Frau und Kinder krank zu Hause liegen und ich das Publicum mit dummen Späßen amüsiren muß, oder wenn die kleine Lina allabendlich ihr bißchen Leben am Trapez riskirt.“ Wieder wurde er am Frank gezogen.

„Sie sollen mich aus dem Spiel lassen,“ rief die Kleine, doch er fuhr fort:

„Was ist denn das für eine Freude —“

„Ruhig, William! Proßt, William! Die Freude soll doch leben!“ Der Clown suchte die Achseln und trank sein Glas bis auf die Reige aus. Die schöne Diana neigte sich zu Frank.

„Philisterseelen haben doch die Weifen auch unter unserer Sippe,“ flüsterte sie.

„Darum liebe ich dich, mein Kleiner. Du hast Flügel an der Seele, du begreift, daß das Leben erst anfängt, wenn man sich vom Zwange der Alltäglichkeit frei gemacht hat. Freilich, man muß die Kunst, die man ausübt, lieben, sonst ist man ein Sklave und kein echter Künstler. Ich, ich liebe meine Pferde, und du liebst auch deine Kraft — du könntest nicht wie ein Hegenmeister dastehen und den leblosen Dingen scheinbar Leben einflößen, wenn du nicht mit Leib und Seele dabei wärst, wenn du nicht selbst Freude daran hättest. Und die Freude ist doch unser Lebenselement. O, die Ungebundenheit und die Freude! Was gibt es Besseres auf Erden?“

„Sie hatte sich etwas vorgeneigt und sprach nur zu Frank, der ihre Hand in der seinen hielt.“

Er schloß sich stolz, wenn er daran dachte, daß alle diese Menschen heute seine Gäste waren, während er noch vor zehn Jahren froh gewesen war, wenn er als Laufburche wenige Cents verdiente und selbst seinen Hunger stillte. Und er war auch stolz, daß es gerade Mad. Diana's Hand war, die in der seinen ruhte. Denn Diana war nicht nur ein schönes Weib, sie war auch gebildeter als Frank und als die meisten ihrer Genossinnen. Ein vornehmer alter Herr hatte das auffallend schöne Mädchen erziehen lassen; sie war freilich unbankbar, weil sie ihren Lehrmeistern davonließ; aber sie hatte denn in ihr wohnenden Drange nach „Freude und Freiheit“ folgen müssen, wie sie sagte.

„Wo ist denn dein alter Herr heute?“ fragte sie Frank plötzlich, „ich hatte mir in den Kopf gesetzt, ihn zu erobern, weil er so unnahbar aussieht, gerade deshalb!“

Ein Schatten glitt über Frank's Gesicht.

„Er ist abwesend — in Familienangelegenheiten.“

Sie lachte.

„Ach, Familienangelegenheiten sind gewöhnlich sehr langweilig, erzähle mir ja nichts davon. Sag einmal, wenn wir etwa für die Rückkehr nach Amerika ein gemeinsames Engagement annähmen, würde der Alte dann auch mitkommen?“

„Er ist mein Vater, Diana.“

„Nun — mit Vätern ist man doch nicht getraut!“

Am anderen Ende des Tisches wurde ein Lied angestimmt. Diana fiel mit voller Stimme ein. Auch Frank summte mit, obgleich er, wie er sagte, die Töne nicht recht von einander unterscheiden konnte. Diana hatte sich inzwischen vom Kellner ein Blatt Papier und einen Bleistift reichen lassen und frigelte einige Worte, während sie die Melodie mitsang. Dann schob sie Frank den Zettel hin.

„Er las die Worte: „Ich will, Diana, der Freiheit und der Freude gehören.“

Albert Kovacs ist ausgeblieben, eine sachwissenschaftliche Autorität der Apponyi-Partei, Georg Lindner, der beste Lacher im Abgeordnetenhaus, Lesko, die erste geistliche Autorität, Pollak, der Mann der starken Auedrücke, Alexius Benedek, der talentvolle Schriftsteller. Die Nation hat geurtheilt.

Und auf der äußersten Linken? Vor Allem ist Julius Justh, der Organist der Partei, weggeblieben; von den alten Matadoren Alexander Almajy, Ludwig Mocsary; von neueren Männern der Rechtsgelehrte Haviar, Alexius György und Alois Unger, Beide große Redner, juristische Fachmänner; Emil Abranyi, der Dichter, Cornel Rudrony, der Volkswirth, Baron Desider Pronay, der starke Streiter für historische Ueberlieferungen; und Otto Herman, und — um den gewichtigsten Mann zuletzt zu nennen — Gerson Szendrehy sammt seinem Führer Sigmund Eszterich! Hat also die Nation geurtheilt?

Sicherlich hat sie ganz recht geurtheilt und wir haben keinen Grund, das Urtheil zu appelliren, wie der Verfasser des Sonntags-Artikels im „Besti Naplo“, der diesen Wahlen gegenüber die verlorene Sache der Apponyi-Partei an die Krone appellirt. Er reiche Herrn Vabeciu die Hand, auch dieser macht sich eben auf den Weg nach Wien; — sie können in demselben Coupé reisen, um in Wien — gegen das Urtheil Ungarns zu appelliren.

Ueber den neuesten Schritt der nordamerikanischen Regierung bezüglich des handelspolitischen Verhältnisses zu Oesterreich-Ungarn erfährt die „Pol. Corr.“, daß Staatssecretär Blaine in einer an den k. und k. Gesandten in Washington gerichteten Note vom 7. Januar demselben mitgetheilt hat, daß der Präsident der Vereinigten Staaten mit Rücksicht auf die vollfreie Einfuhr von in Oesterreich-Ungarn erzeugtem Zucker, Kaffee, Thee, Melasse und Häuten die von den landwirthschaftlichen und anderen Producten der Vereinigten Staaten bei ihrer Einfuhr nach Oesterreich-Ungarn erhobenen Zölle nicht für gegenseitig gleich und billig halten könne und daß daher zur Sanirung dieses Zustandes bis zum 15. März d. J. ein Handels-Übereinkommen angebahnt sein müßte oder seitens Oesterreich-Ungarns entsprechende Vorkehrungen zu treffen wären, welche den Präsidenten nicht in die Lage versetzten, an diesem Zeitpunkte die österreichisch-ungarische Einfuhr von Zucker, Melasse, Kaffee, Thee und Häuten den gesetzlichen Zöllen zu unterwerfen. Die Note fügt die Versicherung hinzu, daß die Vereinigten Staaten den aufrichtigen Wunsch hegen, mit Oesterreich-Ungarn beiden Theilen gleichmäßig vortheilhafte Handelsbeziehungen aufrecht zu halten und die hierzu notwendige Verständigung zu erzielen. Es ist daher zu hoffen, daß es bei den bevorstehenden Verhandlungen gelingen werde, ein günstiges Resultat zu erzielen, wie ja auch die analogen Verhandlungen zwischen Deutschland und Nordamerika bekanntlich zu einem solchen geführt haben.

Wie den polnischen Blättern aus Zytomir berichtet wird, ist der neue Gouverneur von Volhynien, Janowski, bestrebt, in der Unterdrückung der Polen und Katholiken den General Gurko noch zu übertreffen. Er hat die Entlassung sämtlicher, bei den Regierungsdirektoren in Volhynien angestellten polnischen Beamten durchgesetzt und den katholischen Geistlichen streng unterthänig, außerhalb der Kirchen, ja sogar bei Leichenbegängnissen irgendwelche gottesdienstliche Handlungen zu verrichten. Processionen dürfen auch nicht stattfinden.

Die bulgarische Note zur Erledigung der Affaire Chadourne wurde dem französischen Vertreter Lanel mitgetheilt. Derselbe statete am 1. d. dem Minister des Aeußern Grefow einen Besuch ab und erklärte, daß er den Zwischenfall für geschlossen erachte und seine Beziehungen zu der bulgarischen Regierung wieder aufnehme. Grefow gab seiner außerordentlichen Befriedigung über die Beilegung des Zwischenfalles Ausdruck und sprach die Hoffnung aus, daß die Beziehungen der bulgarischen Regierung zu der Regierung der französischen Republik fortgesetzt freundliche sein werden. Lanel brachte die gleichen Besinnungen zum Ausdruck. Die Affaire Chadourne erscheint somit endgiltig erledigt.

Am 1. d. wurde der bulgarische Emigrant Rizow bis zu seiner demnächst beabsichtigten Abreise nach Rußland in der Belgrader Festung internirt.

Die aus China über die Lage in diesem Reiche jüngst eingelaufenen Nachrichten lauten entschieden günstig. Die Willensäußerung der europäischen Mächte, zum Schutze ihrer Staatsangehörigen in vollem Einvernehmen und mit aller Energie vorzugehen, hat auf die chinesische Regierung unzweifelhaft einen starken Eindruck gemacht und sie dazu bestimmt, einerseits die verlangten Entschädigungen zu gewähren, andererseits jene Maßregeln zu treffen, welche für die Verhinderung der Wiederholung von Ungehörigkeiten erforderlich waren. Ein ansehnlicher Theil der geforderten Entschädigungen ist bereits ausgezahlt worden und die Bezahlung des Restes soll in der nächsten Zeit erfolgen.

„Unterzeichne das,“ hat sie lächelnd. Er griff nach einem Bleistift. „O nein, nicht damit.“ Sie sog die Brillantnadel, mit der sie die Blumen an ihrer Taille befestigt hatte, hervor.

„Dann?“

„Ja, freilich. So etwas unterschreibt man nur mit Blut,“ rief sie lachend. „Gib mir deine Hand.“

Er reichte sie ihr und es schien ihr Freude zu machen, die Nadel hinzuzusetzen und den großen roten Blutstropfen daraus hervorquellen zu sehen. Sie zog die Nadel heraus und reichte sie ihm.

„Welch eine Tollheit,“ rief er, aber die Tollheit gefiel ihm, und da die Nadel sich als mangelhafte Feder erwies, malte er nur ein Kreuz unter ihre Worte.

„Das genügt auch,“ sagte sie. Ihr Nachbar wollte wissen, was sie geschrieben hätten.

„Einen Contract,“ sagte Diana lachend und schob das Blatt in ihre Taille. Im Uebrigen war die Festimmung schon eine so erhöhte, daß Niemand sonderlich auf die Weiden achtete.

Als Frank am Morgen in seine Wohnung zurückkehrte, fand er ein Telegramm vor. Es war von seinem Vater und lautete: „Mein Bruder tobt. Löse deinen Contract sofort. Jede Abstandssumme bewilligt. Komm.“

V. Zwischen den Droschken am Bahnhof hielt eine etwas altmodische Privatequipage, welcher Johann Harthaus entstieg, um seinen Sohn, der mit dem nächsten Zuge entweichen sollte, abzuholen.

Der alte Herr trug einen hohen grauen Hut mit breitem Trauerflor. Auch der Kutcher hatte die Trauerabzeichen.

Langsam schritt Johann Harthaus auf dem Perron auf und ab, und Niemand, der den alten Herrn beobachtet hätte, wäre wohl auf die Vermuthung gekommen, daß er, der die bürgerliche Ehrbarkeit so recht eigentlich zu vertreten schien, noch vor Kurzem ein abenteuerliches Leben geführt hatte.

Jetzt brauchte der Zug heran. Frank sprang aus dem Coupé, und in die Umarmung von Vater und Sohn mißte sich eine gewisse Verlegenheit, die Beide sonst nicht gekannt hatten.

„Ist Alles in Ordnung und bist du ganz frei?“ fragte Johann Harthaus, während sie dem Ausgang zuschritten.

„Ich habe vorläufig Urlaub genommen.“

„Aber ich hatte doch ausdrücklich telegraphirt, du solltest dich frei machen, um jeden Preis,“ fuhr der Alte auf.

Frank suchte die Achseln. (Fortsetzung folgt.)

Die Frage der bulgarischen Emigranten.

Belgrad, 2. Februar.

Der „Objek“ veröffentlicht einen Leitartikel, worin der Standpunkt der serbischen Regierung in der Frage der bulgarischen Emigranten präcisirt wird. Das genannte Regierungsblatt sagt:

„Die Drohungen und Herausforderungen der „Swoboda“ und der „Bulgaria“ nimmt Serbien mit jenem Gleichmuth entgegen, welchen ihm das Bewußtsein seines guten Rechtes einflößt. Serbien hat jederzeit die ihm durch den Berliner Vertrag auferlegten Verpflichtungen treu und pünktlich erfüllt. Ja es haben sich sogar Staatsmänner in Serbien gefunden, welche sich zu Vertheidigern des Berliner Vertrages aufwarfen und zu diesem Zwecke Serbien in einen unüberlegten Krieg verwickelten.“

Serbien hat immer seine internationalen und nachbarlichen Pflichten loyal erfüllt und erfüllt sie auch heute, aber es kann sich nicht Verpflichtungen aufdrängen lassen, zu deren Erfüllung es nicht verbunden ist und die es ohne Schädigung seiner Rechte und seiner Selbstständigkeit nicht erfüllen kann. Die Verjagung, ihm Verpflichtungen solcher Art aufzuzwingen, kann es nur als Verjagung ansehen, seine Würde und sein Ansehen zu erniedrigen und seine Selbstständigkeit zum Gespötte zu machen. Deshalb muß es und ist es verpflichtet, derartige Verjagungen in der entschiedensten Weise zurückzuweisen und denselben gegenüber seine Interessen und seine Rechte mit aller Energie zu vertheidigen.“

Wir hätten erwartet, daß die bezüglichen Bemühungen der Bulgaren isolirt bleiben und nicht die Unterstützung der mitteleuropäischen Presse und sogar Diplomatie finden werden. Das Aylrecht, welches alle politischen Flüchtlinge genießen, schießt abfolut jede Möglichkeit aus, daß man von Serbien fordert, es solle ohne begründete Motive politische Flüchtlinge von seinem Gebiete entfernen, und damit nicht nur ein international anerkanntes Recht mit Füßen treten und in der Erfüllung seiner nachbarlichen Aufgaben bis zu servilen Dienstleistungen auf Kosten seiner eigenen Würde und seines eigenen Ansehens zu geben.“

Wenn die bulgarische Regierung Rizow und Theodorow nicht als politische Flüchtlinge, sondern als gemeine Verbrecher ansieht, so hätte sie, wenn sie von dem Rechte Gebrauch machen wollte, welches sie gegenüber Nordern besitzt, die serbische Regierung mit deutlichen Beweisen davon überzeugen und von derselben ihre Auslieferung fordern müssen. Aber sie hat dies nicht nur nicht bewiesen, sondern nicht einmal den Versuch gemacht, dies zu beweisen.“

Trotzdem jedoch die serbische Regierung keineswegs gewillt ist, um den Preis der Erniedrigung ihres Ansehens und der Preisgebung ihrer Rechte die Freundschaft Bulgariens zu erkaufen, hat sie doch keinen Augenblick in der Erfüllung der nachbarlichen Pflichten und der Postulate guter und freundschaftlicher Beziehungen geschwankt und hat sie nicht nur die Emigranten von der Grenze entfernt, sondern auch ihre Thätigkeit einer strengen Ueberwachung unterstellt.“

Es ist übrigens sehr sonderbar, einen Staat oder eine Regierung für Ereignisse verantwortlich zu machen, welche in einem anderen Staate sich in Zukunft ereignen könnten und dies bloß deshalb, weil sich daselbst zwei oder drei der Regierung des letzteren Staates unbequeme Persönlichkeiten befinden. Serbien wird, unbekümmert um die unwürdigen Ausfälle der bulgarischen Presse, seine Haltung so einzurichten trachten, daß es zu keinem offenen militärischen Zusammenstoße komme. Wenn aber trotzdem irgendwelche geheimnißvollen Interessen es erheischen sollten, daß es angefallen werde, so wird es im Bewußtsein seiner nationalen und staatlichen Interessen den Ueberfall mannhaft zu empfangen und seine Würde, sowie die Interessen der Nation mit Nachdruck zu vertheidigen wissen.“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Februar.

(Hof- und Personalmeldungen.) Die Kaiserin, welche ihres rheumatischen Leidens wegen mehrere Wochen nicht ausfuhr, ist nach einer erfreulichen Besserung in den letzten Tagen von heftigen Schmerzen verschont geblieben und konnte am 1. d. Mittags eine Spazierfahrt nach Schönbrunn unternehmen. Auch das Töchterchen der Kronprinzessin-Witwe, Erzherzogin Elisabeth, welche einige Zeit unwohl war, ist wieder vollkommen hergestellt. — In einem zur Tauffest hergerichteten Salon der Franz Karl-Appartements der Hofburg fand am 2. d. Mittags in Anwesenheit des Herrscherpaares und sämtlicher in Wien anwesenden Mitglieder des Hofes, der Hofwirthenträger, der Minister Graf Kalnoky, Graf Taaffe und Szöghény die feierliche Taufe des neugeborenen Prinzessin, welche die Namen Elisabeth Marie Francisca Karolina Ignatia erhielt, statt. Die Königin, die als Taufpamhin fungirte, trug eine taubengraue Atlasrobe und in den Haaren einen Brillantkranz. Die vorherrschende Farbe der Toiletten war rosa. Der Anzuge entsprechend waren sämtliche Damen ohne Hut und mit hohem Kleide erschienen. Die Taufe, welche Burgpfarrer Mayer vollzog, sowie der folgende vom Herrscherpaare gehaltene Cercle währte ungefähr eine Stunde. — Kronprinzessin-Witwe Stefanie begibt sich am 7. Februar nach Griechenland und von da nach Abgazia. Von dort aus soll dann die projectirte Reise nach Sizilien unternommen werden.

Der Papst empfing am 2. d. um 11 Uhr Vormittags im Thronsaale die Vertreter von mehr als hundert Parrocipalen und religiösen Körperschaften Roms, welche ihm anlässlich des Maria-Lichtmeh-Festes in herkömmlicher Weise große geschmückte Kerzen überreichten. Der Papst sprach jeden Einzelnen an und schied sich wohl zu befinden. Der Empfang währte über Mittag hinaus. — Laut dem „Banish Fair“ ist die Gesundheit des Prinzen Georg andauernd eine unbefriedigende. Auch die Prinzessin von Wales geht mit ihren Töchtern Victoria und Mauad nach St Rafael, wo sie die Herstellung ihrer Gesundheit erwartet. — Die Nachrichten über das Befinden des Großfürsten Georg lauten günstig. Nach dem Aufenthalt im Kaukasus, welcher einen so günstigen Einfluß auf das Befinden des Großfürsten ausübte, dürfte die Reise nach Algier wahrscheinlich unterbleiben. — Prinz Georg von Griechenland ist an der Influenza erkrankt.

(Vom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Wegen überhäufte Agenten des hiesigen Meldungsamtes ist das Amt erst jetzt in der Lage, nachstehenden Bericht über das gesammte Ergebnis des Geschäftsganges im verfloßenen Jahre 1891 wie folgt einzujenden: Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich im verfloßenen Jahre männliche und weibliche Individuen zusammen 1604, Handel- und Gewerbetreibende, deren Comtoiristen und Lehrlinge 579, in den Verpflegungsanstalten und Spitälern 3201, Schüler und Schülerinnen aus der Provinz 427, Sträflinge und Arrestanten 258, Abmeldungen der vorstehenden Rubriken 2375; Dienstboten meldeten sich an männliche und weibliche zusammen 954; Das Verlassen des Dienstes und der Stadt meldeten an 331; der Fremdenverkehr bestand in 4500 An- und 4132 Abmeldungen. Auskunft erteilte das Amt an Aemter und kirchliche Behörden, sowie an Private 22893. Im ganzen Jahre kamen 20693 Wohnveränderungen vor. Das Resultat sämtlicher Meldungen ergab somit im Jahre 1891 die Summe von 39054.

(Reichstagswahlen.) In Großau wurde Josef Gull (liberal), in Heltau Baron Eugen Salmen (liberal), in Leischkir Samuel Dörr (liberal) zum Reichstagsabgeordneten acclamirt. — (Gegenwart und Zukunft der Siebenbürger Sachsen) ist der Titel einer volkswirtschaftlichen Studie von Peter Josef Frank, Ingenieur. Das in Hermannstadt (Druck und Verlag von Josef Drotleff, in Commission bei Michaelis & Scraphin. 1892) erschienene,

368 Großoctavseiten umfassende Werk zerfällt in drei Haupttheile, deren erster der Beleuchtung und Erforschung unserer wirtschaftlichen Zustände in zehn Unterabtheilungen gewidmet ist, während der zweite die „eigene Kraft“ in sieben Abtheilungen, der dritte das „Ziel“, unter Erörterung der Landwirtschaft, des Gewerbes, des Handels, der bisherigen Verjagungen zur Einbürgerung der Fabrikindustrie behandelt, dann in einem Anhang die Politik und das sächsische Nationalprogramm bespricht. Der Verfasser nennt sein dickes Buch in bescheidener Weise eine volkswirtschaftliche Studie, in Wirklichkeit ist es eine hochschätzenswerthe, eine seltene Fülle von practischen Erfahrungen bietende, von eifernem Bienenfleiß, unermüdblicher Ausdauer, liebevoller Vertiefung in den zum Vorturf gewählten Stoff, seltener Gründlichkeit und wohlthuernder Klarheit zeugende Arbeit, welche unbedingt rückhaltlose Würdigung, volle Anerkennung und in allen Kreisen, welche der Förderung des öffentlichen Wohlstandes Interesse entgegenzubringen berufen sind, schon im Hinblick auf die nützlichen Fingerzeige, welche es bietet, möglichst weite Verbreitung verdient. Aus jedem Abschnitt, aus jeder Zeile drängt sich dem angeregten Leser die Ueberzeugung auf, daß der Autor sein werthvolles Buch nicht nur mit denkendem Kopf, sondern zugleich auch mit warmfühlendem Herzen geschrieben hat. Das Ganze macht den Eindruck der Frucht vieljähriger empsigen Schaffens eines für das Volkwohl begeisterten Mannes. Unter solchen laut sprechenden Umständen ist es nur natürlich, daß wir die Anschaffung des stattlichen Werkes Jedermann wärmstens und angelegentlich empfehlen.

(„Dalkör.“) Der Hermannstädter ungarische Gesangverein veranstaltete am 6. Februar l. J. im Gesellschaftsbaue einen mit großem Interesse verfolgten verbundenen außerordentlichen Gesangsabend. Zum Vortrage kommen: 1. Volkstheaterchor, Männerchor von Wagen Sommer. 2. „Italia“, Duett, gesungen von den Herren Josef Thomandl und Moriz Wandersstein, auf dem Clavier begleitet von Fr. Jolan Bazarhelyi. 3. „Mignon“, gemischter Chor von Beethoven. 4. „12 ungarische Fantasia“ von Emerich Selyess, auf dem Clavier vorgetragen von Fr. Aranka Bazarhelyi. 5. „Freiheitslieb“, Männerchor mit Clavierbegleitung von Karl Huber.

Eintrittskarten (Loge 3 fl., Personenkarte 1 fl., Familienkarte für 3 Personen 2 fl., für Vereinsmitglieder und deren Familienmitglieder je 60 kr., jede weitere Familienkarte 60 kr., Studentenkarte 50 kr.) sind gegen Vorweisung der Einladung in der Kraßboßky'schen Handlung und Abends an der Cassa zu haben. — Beginn Punkt 8 Uhr Abends.

(Weibliche Fachschulen.) In der Frauenarbeitschule findet die nichtöffentliche Prüfung Dienstag den 18. d. um 10 Uhr statt. Freitag den 19. und Samstag den 20. d. werden die Arbeiten der Schülerinnen in den Schulräumen öffentlich ausgeführt. Samstag den 20. d. von 3 Uhr an werden die neuen Schülerinnen ebendort eingeschrieben und Montag den 22. d. beginnt dann in allen drei Cursen (Curs I: Schule des Fleckens und Handnähen; Curs II: Nähmaschinen und Kleidermachen; Curs III: Weiß-, Bunt- und Gold-Stiche) der regelmäßige Unterricht. Am 1. März d. J. wird, sofern sich bis dahin mindestens 6 Schülerinnen angemeldet, ein 3 Monate dauernder Klöppelkurs eröffnet. Das Lehrgehalt hiesür beträgt: für die Schülerinnen der Frauenarbeitschule 1 fl., für Fremde 1 fl. 50 kr. pro Monat. — In der Haushaltungsschule schließt mit Ende des Monats der Kurs für Feinküche und beginnt mit Anfang März der Frühjahrskurs der Haushaltungsschule, in welchem nur für den Bedarf des Hauses gelehrt wird und also auswärtige Befestlungen nicht weiter ausgeführt werden können. — Vormerkungen für beide Schulen werden entgegengenommen von den beiden Leiterinnen der Schulen und von der Vorsteherin Julie Fikeli, Jungewaldstraße Nr. 16.

(Männerturnverein.) Samstag den 6. d., 1/9 Uhr, Turneise bei Duant. Gäste willkommen. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

(Benefice.) Zu den bestverwendbaren und zumeist in's Treffen geführten Kräfte der Berger'schen Gesellschaft zählt der in verschiedenen Fächern sein vielseitiges Können bewährende, stets rollenstetige Schauspieler Hans Bornstädt, der nicht nur beim Publicum, sondern — und das charakterist ist ihn wohl am besten — auch bei seinen Berufscollegen beliebt ist. Die Direction würdigt diese Eigenschaft, indem sie ihn zu seinem morgigen, Samstag, 6. d. stattfindenden Benefice die Erstaufführung des in Wien und Berlin mit glänzendem Erfolge gegebenen neuen zweiactigen Lustspiels „Fußarenliebe“ von Karl Murai, ferner die Dittauführung der „Puppenfee“ gewährt, an deren decorativer Ausstattung eben der Beneficiant rühmlichen Antheil hat.

(Feuersignale.) Da in letzter Zeit von Nachtwächtern gegebene Signale irrthümlich als Feueralarm betrachtet worden sind, geben wir bekannt, daß das Feuersignal von den Nachtwächtern durch vier aufeinander folgende Hornstöße gegeben wird, welche nach kurzen Pausen wiederholt werden. Das Läuten der kleinsten Glocke des Stadthurmes nach einem Feuerlärm bedeutet, daß das weitere Alarmiren zu unterbleiben hat.

(Gefunden) wurde letzten Samstag auf dem großen Ring eine Haarpange.

(Verloren) wurde auf dem Artillerie-Unterofficiersball ein Mandettentlopp und ein Uhranhängsel (Pferdebopf). Die Sachen wollen bei der Polizeihauptmannschaft abgegeben werden.

(Homes-Fey), das antipiritistische Ehepaar, wird Sonntag den 7. und Montag den 8. d. in hiesiger Stadt im großen Saal des Gesellschaftshauses zwei Vorstellungen geben. Dieses merkwürdige Ehepaar hat bereits die ganze Welt bereist und es sich als Ziel ausgesetzt, daß es dem Glauben an den Geister- und Medium-Schwindel der Spiritisten ein Ende bereiten werde. Miß Fey wird wie irgend ein Spiritisten-Medium geknebelt und die Geistererscheinungen beginnen. Es erscheinen die Geister von Pythagoras, Maria Stuart und Andern; es werden Fässer zerklagen, es wird geschossen, muscirt u. s. w. und wenn der Vorhang des kleinen Podiums emporrollt, ist die Frau des Antipiritisten noch ebenso geknebelt, wie früher. Und doch bestehen alle diese Geistererscheinungen daraus, daß das Medium je geschickter von seinen Banden sich befreit und dann die Erscheinungen beginnen. Außerdem producirt das Paar Gedankenleserei, worin es Cumberland entschieden übertrifft. Und das sind die interessantesten und überaus schändlichsten Theile der Productionen. Das Ehepaar hat in allen Städten der Welt Aufsehen erregt und in der jüngsten Zeit dreißig Vorstellungen nacheinander im städtischen Redoutensaal in Budapest vor gänzlich ausverkauften Hause gegeben. Vor einigen Jahren wurden Homes-Fey über Wunsch weil Sr. k. u. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolph durch Sr. k. Hoheit den Erzherzog Johann nach Wien berufen und wurden die antipiritistischen Demonstrationen derselben Auszeichnungen theilhaftig.

(Ehrenbürger.) Die Gemeindevertretung von Vizafna, wo es der liberalen Partei nicht gelang, Stefan Tiba das Abgeordnetenmandat zu verschaffen, wählte ihn am 2. d. einstimmig zum Ehrenbürger, um ihm so einen Beweis ihrer Anhänglichkeit zu geben.

(Zur Esikereber Wahl) wird dem „Magyar Hirlap“ geschrieben: Als die Vortheilung der Gemeinde Esiko, die gegen den Candidaten der Unabhängigkeits-Partei gestimmt, heimkehrte, wollten die Bewohner der Gemeinde sich auf sie stützen; da sie auf die Aufforderung des commandirenden Officiers-Stellvertreters nicht auseinander gingen, wurde geschossen und drei Frauen und ein Mann vierzehn todt niedergemetzen wurden schwer verwundet, von denen vier mit dem Tod ringen. Die Gemeinde erhielt militärische Einquartierung.

(Verhafteter Falschmünzer.) Vom 2. d. wird aus Szegedin geschrieben: Die Gendarmerie verhaftete heute hier den nach Fogaras zuständigen Falschmünzer Dionys Nagy. Derselbe wollte seit zwei Wochen hier und schrieb an die Polizei wiederholt Briefe, welche er als „Graf Bichy“, „Graf Bazar“, „Jacz der Bauchauffschliger“ u. s. w.

unterfertig... schädigte... dürfte wa... hange fle... meldet: D... Hermann... Dr. Coura... allein un... Herr in... Bitte sand... Nam zu... lassen G... Kammerm... Erfolge au... Tilgung se... Conrad am... (Fortsetzung folgt.)

...e, deren Zustände die „eigene“ ...erung der ...eruche zur ...hang die ...er nennt ...e Studie, ...roctischen ...usbauer, ...er Gründ- ...dingt rück- ...welche der ...berufen ...es bietet, ...aus jeder ...daß der ...n zugleich ...acht den ...Volkswohl ...st es nur ...ärmstens ...rein ver- ...schlossenem ...Vortrage ...„Stolia“, ...„Sander- ...lybi. 3. ...antasten“ ...Ankauf ...ung von ...lianten- ...mitglieder ...r.) sind ...ung und ...schule ...hr statt, ...äterinnen ...3 Uhr ...tag den ...schlechtes ...urs III: ...l. März ...melde, ...beträgt: ...50 fr. ...de des ...r Früh- ...arf des ...er ent- ...er Vor- ...Turn- ...wartet. ...Treffen ...bedienen ...spieler ...nd das ...beliebt ...seinem ...des in ...racting ...ührung ...en der ...rn ge- ...geben ...auf- ...Bauten ...purmes ...unter- ...g eine ...ll ein ...wollen ...ontag ...des ...behar- ...daß es ...in ein ...edium ...hefter ...agen, ...neinen ...belehrt, ...daß die ...heret, ...stehten ...allen ...Vor- ...vor ...arden ...rufen ...ngen ...wo ...ndat ...ihm ...lap“ ...den ...die ...rung ...urde ...neun ...gen. ...aus ...nach ...seit ...er ...wo.

unterfertigte. Indem er sich als einen Siebenbürger Grafen ausgab, schädigte er zahlreiche kleinere Wirthe. Sein Aufenthalt in unserer Stadt dürfte wahrcheinlich mit den Banater Falschmünzereien im Zusammenhange stehen. (Selbstmordversuch.) Vom 3. d. wird aus Wien gemeldet: Der Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Otto Conrad, ein gebürtiger Hermannstädter, hat heute Nachts einen Selbstmordversuch unternommen. Dr. Conrad, der von seiner Familie, Frau und Kindern, getrennt lebt, wohnte allein und hatte nur eine Bedienerin um sich, welche heute Früh ihren Herrn in schwer verletztem Zustande, aus einer Schußwunde blutend, im Bette fand. Finanzielle Sorgen und Bedrängnisse hatten den 51-jährigen Mann zu dem verzweiflungsvollen Schritte getrieben. In einem zurückgelassenen Schreiben bekennt sich Dr. Conrad der Autorschaft mehrerer Kammermuffstücke, die unter dem Pseudonym Albert Heim mit gutem Erfolge aufgeführt wurden; er bittet, das Erträgniß der Quartette zur Tilgung seiner Schulden zu verwenden. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, Conrad am Leben zu erhalten.

(Die Annonce) ist eine Schwester der Reclame, aber eine spätere. Die Reclame in allen Spielarten und Gestalten war längst bei allen Cultur- und selbst Uncultur-Völkern thätig, ehe die empfehlende Zeitungs-Anzeige das Licht der Welt erblickte. Die Zeitungen selbst, die gedruckten Vermittler der Neuigkeiten, mochten schon zwei Jahrhunderte eines allerdings bescheidenen Daseins hinter sich haben, ehe die Annonce sich ihnen zugesellte. Ein Franzose soll zuerst auf den verzeuften geschickten Gedanken gekommen sein, hinter den politischen und Tagesneuigkeiten auch Privatanzeigen erscheinen zu lassen; die Engländer bildeten die neue Erfindung bald wieder nach systematisch aus, und schließlich — im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts — zeigten sich auch in Deutschland die ersten schüchternen Anfänge. Sie behandelten Familien-Anzeigen, häusliche Leiden und Freuden, Anzeigen von Funden und Verlusten, Käufen und Verkäufen, Geldverkehr, Dienstgesuche und sogar Heiratsgesuche. Doch zeigen sich die ersten Anfänge rührend umständlich und unbeholfen und nehmen in den Mältern einen höchst bescheidenen Raum ein. Das erste deutsche Annoncen-Blatt war wohl „der Königl. Pöhl. Churf. Sächsischen Residenz-Stadt Dresden Wöchentlich Anzeiger oder Nachricht, dessen, was in- und außerhalb der Stadt zu kaufen und zu verkaufen, zu mieten und zu vermieten, zu pachten und zu verpachten, wer Capitalien anleihen, oder solche erborgen will, wer Dienste oder Bedienstungen, dergleichen zu einer Reize ein, oder mehr Compagnons sucht, wer nach Verlorenen, so nicht zu erlösen, fragt, wer etwas gefunden oder verlorben, wer in abgewichener Woche begraben, getauft und copulirt worden, wer von Fremden angekommen, oder abgegangen, wenn Fahr-Leute oder Schiffe antommen, oder abgehen, wie hoch die Victualien in Tax bestellt werden, und was sonst im gemeinen Leben nöthig und nützlich.“

(Die Thronfolge in England.) Der Tod des Herzogs von Clarence gibt der Londoner Presse Anlaß, sich lebhaft mit der Thronfolge in England zu beschäftigen. Die „Times“ bringen folgende Liste der Anwärter auf die britische Krone:

- | | Alter |
|--|-------|
| 1. Prinz von Wales (Sohn) | 50 |
| 2. Prinz George von Wales (Enkel) | 26 |
| 3. Herzogin von Fife (Enkelin) | 25 |
| 4. Lady Alexandra Duff (Urenkelin) | 1 |
| 5. Prinzessin Victoria von Wales (Enkelin) | 23 |
| 6. Prinzessin Maud von Wales (Enkelin) | 22 |
| 7. Herzog von Edinburgh (Sohn) | 48 |
| 8. Prinz Alfred von Edinburgh (Enkel) | 17 |
| 9. Prinzessin Marie von Edinburgh (Enkelin) | 16 |
| 10. Prinzessin Victoria von Edinburgh (Enkelin) | 15 |
| 11. Prinzessin Alexandra von Edinburgh (Enkelin) | 13 |
| 12. Prinzessin Beatrice von Edinburgh (Enkelin) | 7 |
| 13. Herzog von Connaught (Sohn) | 41 |
| 14. Prinz Arthur von Connaught (Enkel) | 9 |
| 15. Prinzessin Margaret von Connaught (Enkelin) | 10 |
| 16. Prinzessin Victoria von Connaught (Enkelin) | 5 |
| 17. Herzog von Albany (Enkel) | 7 |
| 18. Prinzessin Alice von Albany (Enkelin) | 9 |
| 19. Kaiserin Friedrich von Deutschland (Tochter) | 51 |
| 20. Kaiser Wilhelm von Deutschland (Enkel) | 33 |

Nach dieser Liste würde, wenn auch den Prinzen Georg dasselbe Schicksal treffen sollte, wie seinen Bruder, nach dem Prinzen von Wales die Herzogin von Fife den Thron besteigen und nach ihr, falls nicht noch ein Sohn geboren wird, Alexandra Duff. Diese Möglichkeiten werden von der Londoner Presse des Langen und Breiten erörtert, und dabei gibt sich ein gelinder Schrecken kund, daß ein „Commoner“ auf den Thron gelangen könne. Hiergegen wendet sich die hochconservative „St. James Gaz.“, indem sie ausführt, daß das Königthum als ausschließende Krone in England nicht einmal 200 Jahre alt sei. Deshalb habe jene Möglichkeit nichts Neues oder gar Seltsames. Lady Jane Grey war ein Commoner, ebenso Lady Margaret Beauport, die Mutter Heinrichs VII., Königin Anna und Königin Marie II. hatten eine „Commoner“ zur Mutter und waren die Enkelinnen eines „self made man“. Der Himmel möge es verhüten, sagt die „St. James Gaz.“, daß der Herzog von Fife Prinz-Gemahl werde, aber schrecklich sei es nicht, denn der Herzog sei ein Urenkel Wilhelms IV. und seine Kinder seien deshalb von väterlicher wie mütterlicher Seite von königlicher Abstammung.

(Verlobungsproject am englischen Hofe.) Ueber den künftigen Thronfolger von England, Prinz Georg, schreibt „The World“: „Die nächste Folge des Todes des Herzogs von Clarence dürfte der Austritt seines Bruders Georg aus der Marine und dessen baldige Verheirathung sein. Sicher ist, daß in hohen Kreisen große Anstrengungen gemacht werden, um eine Heirat zwischen dem Prinzen Georg und der Prinzessin Margaretha von Preußen, der jüngsten Tochter der Kaiserin Friedrich und Schwester des Kaisers Wilhelm, zustande zu bringen.“ — Andererseits verlautet jedoch, es sei der Wunsch der Königin Victoria, daß Prinz Georg die Braut seines verstorbenen Bruders, Prinzessin Mary von Teck, als seine Gemahlin heimführe. Eine ähnliche Heirat ist bereits im russischen Kaiserhause vorgekommen. Die Gemahlin des Czars Alexander III. war bekanntlich als Prinzessin Dagmar mit dessen älterem Bruder und Thronfolger, Großfürsten Nikolaus verlobt. Der Großfürst erlag in Nizza einem Lungenleiden und nahm seinem Bruder, dem gegenwärtigen Zar, auf dem Sterbette das Verprechen ab, daß er seine zurückbleibende Braut zu seiner Gemahlin machen werde. — Wie übrigens aus Cannes in Südfrankreich gemeldet wird, werden in der dortigen Villa des Barons Alphonse Rothschild Vorbereitungen getroffen für den Empfang der Prinzessin von Wales, die am 8. Februar in Begleitung ihres noch nicht ganz hergestellten Sohnes Prinzen Georg zu mehrwöchentlichem Aufenthalte dort eintrifft.

(Eine unheimliche Geschichte) aus dem Gebiete der Erscheinungen und Abnungen weiß der „Graßhd.“ zu berichten. Sie soll in einer Familie passiert sein, die dem genannten Blatt gut bekannt ist. „Die Frau des Hauses — so berichtet der „Graßhd.“ — erwacht plötzlich in der Nacht nach einem festen, traumlosen Schlaf ohne jede Veranlassung. Sie hörte die Uhr im Nebengebäude drei schlagen; kaum war der letzte Schlag verklungen, als sie plötzlich etwas Schweres im Nebenzimmer auf den Boden fallen hört. Sie fährt zusammen und horcht auf. Und nun hört sie ganz deutlich weiche, wie von Damenfüßen in Pantoffeln her- rührende Schritte, die sich der Thür nähern. Sie erwartet, daß Jemand in's Schlafzimmer eintreten wird, allein die Thür öffnet sich nicht. Da legt sie sich ein Herz, gleitet in ihre Nachtschuh, steckt ein Licht an und geht in's Nebenzimmer. Sie vermutete, daß die Schritte von ihrem

Stubenmädchen herrühren und geht daher direct zum Zimmer der Magd. „Was hast Du dort fallen lassen?“ fragt sie die Magd an der Thür stehenbleibend. Da keine Antwort erfolgt, geht sie zum Stubenmädchen hinein und sieht nun zu ihrem größten Erstaunen, daß die Magd ganz fest schläft. Außer dieser konnte aber Niemand in der Wohnung herumgegangen sein. . . . Drei Tage später — (bei ähnlichen unheimlichen Geschichten kommt das dicke Ende bekanntlich immer drei Tage später nach) drei Tage später also, bekommt die Frau aus der Provinz die Nachricht von dem Tode ihrer bejahrten Mutter. Diese war, wie es sich herausstellt, in derselben unheimlichen Nacht um 3 Uhr gestorben, gerade als die Tochter den Lärm und die Schritte im Nebenzimmer gehört hatte.

(Zu viel des Guten.) Aus Belgrad wird geschrieben: Der kaiserlich deutsche Gesandte Graf Bray-Steinburg, welcher während seines fast sechzehnjährigen Aufenthaltes in Serbien sich die ausgesprochensten Sympathien in allen Kreisen erwarb, überreichte dieser Tage sein Abschieds-schreiben. Der diplomatischen Eitelkeit entsprechend war ihm eine hohe Decoration zugebacht und thatsächlich benachrichtigte im Laufe des Nachmittags der Minister des Aeußern den Vertreter Deutschlands, daß die Regentenschaft ihm das Großkreuz des Sawaordens verleihen würde. Graf Bray beehrte sich sofort den Minister wissen zu lassen, daß er in Verlegenheit käme, was mit zwei Großkreuzen anzufangen sei, da er obige Auszeichnung bereits seit 1885 besitze. Der Minister nahm sich nicht lange Zeit, den kleinen Irrthum zu repariren und verständigte neuerdings den Gesandten, daß die Regentenschaft ihm den Weißen Adler-Orden zweiter Classe — Nr. 1 darf leblich an gekrönte Häupter verliehen werden — nun zugebacht habe. Abermalige Verlegenheit, denn Graf Bray sah sich auch hierbei veranlaßt, sein Veto einzulegen, nachdem auch diese höchste Auszeichnung seit 1888 seine Brust schmückte. Ein drittes Anerbieten ist wohl unterblieben.

(Wom russischen Thronfolger) haben bis jetzt Aeußerungen des Deutschenaffes nicht öffentlich verlautet, obwohl auch er, wie in eingeweihten Kreisen bekannt, seit den letzten Jahren hierin mit den meisten männlichen Mitgliedern seiner Familie eins ist. Seit neuester Zeit soll er jedoch nicht mehr die frühere Vorstadt bewahren und namentlich im Kreise ihm besonders nahestehender Garde-Officierscorps sein Liebelmollen gegen Deutschland nicht verhehlen. Es geschieht aber auch Alles, um ein solches Gefühl in ihm groß zu ziehen. So wurde er kürzlich zu einem Vortrag eingeladen, den ein Capitän Moriz vom Generalstab über den „Krieg der Deutschen gegen Dänemark im Jahre 1864“ hielt. Der Vortrag war seiner ganzen Form nach dazu angethan, in dem Entel des dänischen Königshaus das Gefühl von Haß und Rache wachzurufen, und soll, wie man sagt, einen bedeutenden Eindruck auf den Thronfolger hinterlassen haben. Seiner Mutter hat er noch denselben Abend manches aus dem Vortrage mitgetheilt. Da die Kaiserin jetzt mehr denn je gegen Deutschland eingenommen ist, so wird jener Abend sicherlich nicht ohne die von den Pan-slawisten gewünschte Wirkung auf den Thronfolger sein.

(Winter-Manöver.) Eine Warschauer Correspondenz der „Reichswehr“ berichtet über große Manöver mit Winter-Truppenübungen in Rußland. Im laufenden Jahre finden so groß angelegte Manöver statt, wie jemals weder in Rußland noch anderswo stattfanden; die Gesamtzahl der an ihnen theilnehmenden Truppen wird rund 200.000 Mann betragen. Es werden nämlich die Truppen des Moskauer und Petersburger Militärbezirks (das Garde, das Grenadiercorps, sowie das 1. und 13. Armeecorps) eine Division unter dem Oberbefehl des Chefs des Hauptstabes, General der Infanterie Obrutscheff, die Truppen des Kiener Militärbezirks (9., 10., 11. und 12. Armeecorps) unter General Dragomiroffs Führung eine Westarmee bilden. Jede der beiden gegen einander operirenden Armeen wird somit vier Armeecorps und vier Cavallerie-Truppen-Divisionen stark sein. — Hochbedeutend ist der Jüngling, von General Dragomiroff bezüglich kriegsmäßiger Ausbildung der Truppen für einen Winterfeldzug erlassene Befehl: Bei allen Truppen des Kiener Militärbezirks haben so häufig als thunlich kriegsgemäße Märsche in der Dauer von drei bis vier Stunden vorgenommen zu werden; dort, wo größere Abtheilungen verschiedener Waffen garnioniren, müssen zu diesem Zwecke kriegsgemäße Formationen gebildet werden. Die Abtheilungen, welche bei den Stäben dislocirt sind, haben unbedingt auch die Fuhrwerke mitzuführen, und zwar bei der Infanterie drei Wagen vom Regiment, bei der Artillerie zwei Wagen per Batterie, bei der Cavallerie zwei Wagen vom Regiment. Sämmtliche Fuhrwerke müssen nach Vorchrift gepackt sein und die eventuell im Frieden nicht vorhandenen Gegenstände durch andere gleichen Gewichtes ersetzt sein. Die Trainwagen und Beschlirung sind abwechselnd zu benutzen, wozu gemietete Pferde benützt werden. — Alle Truppenkörper haben über diese Märsche ein Journal zu führen, in welchem zu registriren ist, wann, wohin, in wieviel Stunden und welcher Stärke die Märsche stattfanden. In den Cadetenschulen sind einmal wöchentlich, und zwar in den für das Exerciren bestimmten Stunden solche Märsche zu machen.

(Eine unappetitliche Secte.) Eine neue Secte, die sich füglich die Spüder-Secte nennen könnte, soll im Gouvernement Astrachan entstanden sein. Der „Astrachanski Wistot“ weiß über diese sonderbaren Leute, die bei ihren Gebräuchen zu spucken pflegen, Nachstehendes zu berichten: Die Secte spuckte eine Zeit lang im Dorfe Dlenowka, Gouvernement Astrachan, herum und machte dort unter der Bauernschaft einige Profelyten, wofür sie jedoch baldigt aus dem Dorfe verjagt wurde. Nun siedelte sie auf den fogenannten Wyshjew Bugor in der Nähe von Masburgorje über und baute dort ein Bethaus und zwei Erdhütten. Einer der Sectierer wird als Geistlicher verehrt und trägt ein Kreuz auf der Brust. Die Gläubigen kommen von allen Enden zu ihm zusammen und halten ihre Versammlungen ab. Die Frauen müssen dabei unbedingt weiß gekleidet sein. Mit über der Brust gekreuzten Händen nähern sie sich ihrem geistlichen Oberhaupt und empfangen seinen Segen. Soweit geht Alles noch ohne Spuck ab. Nun aber legt man sich im Bethaus an einen Tisch und jedem Sectierer wird zuerst eine Tasse Thee und dann ein Züß gereicht. Der Heudoggeistliche geht nun um den Tisch herum und spuckt jedem Sectanten in die Tasse. Erst nach dieser Handlung kann der Thee genossen werden. Dasselbe geschieht auch mit dem Züß. Nachdem die Speisung vorüber ist, setzen sich Alle im Hause zusammen und stimmen Klagelieder an. Dies sollen nach dem Zeugniß des „Astrach. Wistot“ die Hauptgebräuche der unappetitlichen neuen Secte sein. Einen besonderen Namen soll sie noch nicht haben.

(Schiffsunfälle.) Auf der Nordsee herrscht ein entsetzlicher Sturm. Der amerikanische Dampfer „Präsident Lincoln“ scheiterte auf der Durchfahrt im Vermeecanal; zwölf Personen ertranken. — Der Postdampfer „Prinz Balduin“ rannte den Quai von Dover an, bevor die Passagiere an Bord gegangen waren; deshalb ist glücklicherweise Niemand verunglückt.

(Medizinisches Phlegma.) Ein bekannter Berliner Arzt Namens Klein, der vor Allem durch seine Ruhe auf die Kranken wirkte, wurde zu einer jungen Dame gerufen, welche sich weinend ihm zu Füßen warf und sagte: „Herr Doctor! Ich beschwöre Sie, retten Sie mich! Helfen Sie mir! Ich habe aus Versehen eine Stachelnadel verschluckt!“ — „Hm, hm!“ sagte Klein. „Aber, mein liebes Kind, seien Sie doch nicht so aufgeregt! Brauchen Sie denn die Nadel so nöthig?“

(Sichere Heilwirkung.) Alle, welche in Folge von Verstopfung oder schlechter Verdauung an Blähungen, Beklemmungen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit oder anderen Unpäßlichkeiten leiden, finden durch Gebrauch der echten „Moll's Seidlitz-Pulver“ sichere Heilung. Eine Schachtel 1 fl. Tägliches Verfaßndt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. h. Hof-Vieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlangt man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 4. Februar. „Des Nächsten Hausfrau“, Original-Lustspiel in drei Aufzügen von dem im vorigen Monat verstorbenen Julius Rosen, leitete die gestrige Vorstellung ein. Das Stück ist ziemlich alt, hier vor Jahren bereits mehrere Male gegeben worden, folglich mit seinen — natürlich nicht den Zuschauern, sondern den auf der Bühne beständigsten Personen scheinbar unklaren — Verwicklungen wohlbekannt. Auf der Bühne brauchte ja nur das erlösende Wort zu fallen, daß nicht die junge Camilla, sondern die alte Schachtel Camilla die wirkliche Frau Vöffelmann ist, und der Knoten wäre sofort gelöst, dann wäre aber auch das ganze Stück nach den ersten Scenen zu Ende; woher dann noch „etwas“ für die übrigen Scenen des ersten Actes und für die letzten zwei Aufzüge nehmen, wenn nicht stehlen? Es liegt da Alles und Neues, Kluges und Banales, Bartes und Rohes, Beobachtetes und Abgekatschtes eng und friedlich neben einander. Rosen mischt und rührt es mit fertiger Kochkunst geschickt und tischt damit ein genießbares Gericht auf, welches das Auditorium sich beglücklich munden ließ; dafür sprachen laut genug die stets von Neuem losbrechenden Nach-Salben, von welchen die durch mitunter starke Apercus gewürzten Mißverständnisse der auf der Scene agirenden Personen begleitet waren. Der lustige Schwanke hat seinen Zweck erfüllt, denn das Haus unterhielt sich gut, und das ist in allen Fällen die Hauptsache. Unbefristetes, durch warmen Beifall anerkanntes Verdienst um diesen Heiterkeitserfolg erwarben sich die Damen Austerlitz (alte Camilla), Weiße (deren Nichte), die Taufendkünstlerin Frau Robe (Stubenmädchen), sowie die Herren Seydl (Vöffelmann) und Dieffenbacher (Tonner) durch ihr eminent lebhaftes und temperamentvolles Spiel. In den Nebenrollen ergänzten die Damen Langen (Julie) und Benoit (Frau Amter), dann die Herren Felder (Riff) und Karl Wilhelm (Kellner) in lobenswerther Weise das Ensemble.

Die hierauf folgende Zweitauführung der „Puppenfee“ begegnete seitens des vollen Hauses demselben Beifalle, wie am Vorabend. Die Koryphäen und Hauptmomente des Ballets erzielten auch diesmal durchschlagenden Erfolg. Die Beleuchtung war womöglich noch brillanter, als bei der Premiere. Herr Bednarz ließ sein Licht im besten Glanze erstrahlen. — Die Damen Robe und Kautsch entfalteten unter riesigem Applaus ihre Fuß-Virtuosität und Leichtfertigkeit der Bewegungen in den Tanzpassagen. Das Zusammenwirken Aller war vortrefflich.

Original-Telegramme.

Mühlbach, 4. Februar. Zum Reichstags-Abgeordneten wurde Graf Ludwig Horvath-Hohly (liberal) acclamirt. Großwardein, 4. Februar. In den Localitäten der Hauptagentur der ungarischen allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft wurde ein Einbruch verübt und aus der Wertheim-Casse der Betrag von 1800 fl. geraubt. Nach den Thätern wird gefahndet. London, 4. Februar. Der bekannte Arzt Morell Mackenzie ist gestorben.

Lotto-Ziehung vom 3. Februar. Brunn: 49 36 21 39 13.

Fremden-Liste vom 4. Februar. Hotel Neuhäuser. A. Epstein, von Karlsruhe; J. Kogmay, Köfher, von Etschbetsch; A. Traub, Bil, Müller, H. Babas, Kaufleute, von Budapest; E. Reis, C. Klotz, Geyran, Polacet, Kaufleute, von Wien. Hotel Welser. Abani sammt Gattin, von Unter-Appas; Kalman Bedy, von Zorda; Josef Albert, Deconom, von Kerejstora; Kotel, Rechnungs-Official, von Szolnok; Kalpar, Klotz, Deconomen, von Kaga; Span, von Lapja; Sabu, von Mühlbach; Barga sammt Gattin, von Marktstücken. Hotel Habermann. Nic. Sandor, Deconom, von Kerejstora.

Großer Saal des Gesellschaftshauses.

Sonntag den 7. und Montag den 8. Februar l. J.: Nur zwei Vorstellungen

der berühmten Künstler



Neue sensationelle Experimente auf dem Gebiete des Somnambulismus, Mnemotechnik, des Gedankenlesens, der Psychologie und Spiritual-Manifestation.

Zum ersten Male in Europa: Das Seh-Medium.

Sperreß 1 fl., I. Platz nummerirt 60 kr., II. Platz 30 kr. Cassa-Eröffnung 7 Uhr. — Anfang 1/8 Uhr. — Billetvorverkauf in der t. ung. Tabak-Großtrafik.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Februar.

Ung. Schant.-Abt.-Dblig. 4 1/2%	—	Deherr. Staatsanb in Papier.	95.25
Goldrente 4%	109	Deherr. Staatsanb in Silber.	—
Papierrente	108	1860-er Staats-Anlehen	—
Eisenbahn-Anlehen	112.90	Deherr. ungarische Staatsanlehen	106.1
Dts. L. Emiffion St.-Dblig.	100.30	Ungar. Creditanlehen	246.25
II	—	Deherr. Creditanlehen	814.75
1876-er St.-Dblig.	116.60	R. u. l. Ducaten	5.59
Gründentl.-Dblig. m. Verlos.	93.60	20 Francs-Goldstücke	9.57
Kroat.-Slabon. Gründentl.-Dblig.	105	100 Francs Reichswährung	57.75
Ung. Reichsbank-Dobligation	—	London (für dreimonat. Wechsel)	117.85
Prämien-Lose	140		
Leibrenten- u. Spegeb.-Lose	123		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Februar.

Ung. Schant.-Abt.-Dblig. 4 1/2%	—	Deherr. Goldrente	112.10
Goldrente 4%	109	1860-er Staats-Anlehen	129.50
Papierrente	107.90	Deherr. ungarische Staatsanlehen	106.1
Eisenbahn-Anlehen	112.90	Ungar. Creditanlehen	246.25
Dts. L. Emiffion St.-Dblig.	100.30	Deherr. Creditanlehen	814.75
II	—	R. u. l. Ducaten	5.59
1876-er St.-Dblig.	116.60	20 Francs-Goldstücke	9.57
Gründentl.-Dblig. mit Verlos.	93.60	100 Francs Reichswährung	57.75
Kroat.-Slabon. Gründentl.-Dblig.	—	London (für dreimonat. Wechsel)	117.85
Ung. Reichsbank-Dobligation	—	Deherr. Papierrente 5%, Renetfrei	102.5
Prämien-Lose	140.25	Italienische Piva	45.60
Leibrenten- u. Spegeb.-Lose	123	Russische Rubel	1.14
Deherr. Staatsanb in Papier.	95.45	20 russische Sol.	9.67
in Silber.	94.95		

